

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Erscheint

wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittag für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementpreis pro Monat 1 G. Mt. frei ins Haus, einschließlich der Beilage „Wort und Bild“.
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1,20 Mt. Telegramm-Adresse: Zeitung. Fernsprecher 27



Anzeigen

werden die sechsgespaltene 3 mm hohe (Netto)-Zeile über deren Raum mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung entsprechender Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 40 Pfg. Verbindlichkeit für Platz, Datumschrift und Begleitlieferung ausgeschlossen. Zahlungen an Postkonten Frankfurt a. Main Nr. 20771.
Annahmgebühr für Offerten und Auskunft beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg.

Nr. 65.

Donnerstag, den 3. Juni 1926.

19. Jahrgang.

In deinen fröhlichen Tagen fürchte des Unglücks tödliche Nähe! Nicht an Güter hänge dein Herz, die das Leben vergänglich zieren. Wer besitzt, lerne verlieren; Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Friends Zellprung.

Es ging hart auf hart. Das wußte Briand genau, als die Stunde der Kammerdebatte in bedrohliche Nähe rückte. Er moderte sich mit dem Gedanken an seinen Erfolg wohl schon edgesehen haben, daß er jene Energie und jenen Mut derjenigen aufbrachte, die ihre letzten Hoffnungen meistbietend veräußerten. Und gerade dieser Mut imponierte. „Wenn Sie kein Vertrauen zu mir haben“, rief er den Radikalsocialisten zu, „müssen Sie es sagen. Sie haben nicht das Recht, sich der Stimme zu enthalten. Das ist ein Mangel an Mut.“ Das wirkte. Man spricht zur Abstimmung, wobei die Regierung die Vertagung der Interpellationen über die Finanzlage beantragte und die Vertrauensfrage stellte, und siehe da: Der Antrag wurde mit 313 gegen 147 Stimmen angenommen. Die Radikalsocialisten, die sich größtenteils der Stimme enthalten hatten, berieten nachher über ihre weitere Haltung gegenüber dem Kabinett Briand. Sie wollen eventuell ihre Mitglieder aus dem Kabinett ziehen.

Wenn man die einigermaßen überraschenden Ergebnisse der letzten Tage in Frankreichs Innenpolitik begreifen will, kann man sich mit der Entwicklung der französischen Parteien in den letzten Monaten und Wochen näher befassen. Durch alle Parteien von rechts bis links gehen Krisenereignisse, die von etwas ähnlichem, wie einem verfestigten Tätigkeitsdrang der parlamentarischen Gruppen herrühren. Man weiß aber auch, daß keine dieser Parteien den Mut besitzt, selbst die Regierung zu übernehmen und für die Ausführung eines anderen Finanzrezeptes verantwortlich zu zeichnen. Letzten Endes wickelte sich im Laufe des vergangenen Jahres die Tätigkeit des französischen Parlaments und seiner Parteien so ab, daß sie ab und zu einen Minister stürzen durften, daß aber jeglicher Angriff auf die Dinge der Finanzpolitik selbst nach dem Geheiß der Angst vor der Verantwortung, verpöht blieb.

Die Tragödie der Sozialisten wurde klar und deutlich bei ihrem letzten Landestagessitz, auf dem die Stimme der Inzuchtendlichkeit sich so laut wie nie zuvor erhob. Auf der einen Seite stehen die Kommunisten mit ihren radikalen Forderungen, auf der anderen Seite die Regierung der harten Notwendigkeit und des Verzichtes auf Agitation und dazwischen die Sozialisten mit leeren Händen. Diese Partei befindet sich in einer Krise und schon kann man bei Stichwahlen im Lande mit aller Deutlichkeit den Abflug ihrer früheren Wählermassen nach rechts und links feststellen.

Es war nun ein geradezu glänzendes parlamentarisches Kunststück Briands, daß er trotz dem nach dem unbefriedigenden Ausgang jenes Kongresses, der die Lage in der sozialistischen Partei Frankreichs offensichtlich werden ließ, an die Linke einen Schögebrief schrieb, der ihm mit einem Schlage die Sympathien aller gutgesinnten Bürger und zum mindesten die wohlwollende Anerkennung seiner Rechtsopposition eintrug. In dem Augenblick, da der linke Nachbar unsicher wurde, benutzte ihn Briand zu einem letzten Aufsprung, um sich auf den unerschütterlichen Boden hinüberzusetzen. Welch glänzende Basis für die weitere Arbeit, wenn Briand der linken Vorwitz, sie habe immer nur zu rationalisieren gehobt und nie gepußt, was sie eigentlich wollte — darum erkläre die Regierung jetzt, daß in den und den Punkten die Diskussion geschlossen wäre!

Nach diesem guten Schachzug hatte Briand nichts mehr zu fürchten. Außerdem, ein Mann, der den Nationalkrieg siegreich beendet hat, ein Mann, der ein solch erträgliches Schuldenabkommen mit Amerika unter Dach und Fach brachte, und ein Mann, der schließlich der Linken einmal die Faust zu zeigen vermochte, der mußte bei der gemäßigten Rechten noch immer direkte oder indirekte Unterstützung genug finden, um gegen Abnahme irgendwelcher Verantwortung die Regierung in einer Zeit weiterzuführen, die keinem Vorwärtigen verspricht.

Polnisches Triumvirat.

Pilsudski—Mosciak—Bartel.

Der neuerwählte polnische Staatspräsident Mosciak soll am Freitag den Eid auf die Verfassung leisten. Seiner Gesinnung nach ist Mosciak Demokrat, aber Nichtpolitiker. In ausländischen Gelehrtenkreisen erfreut er sich großer Verehrung und ist auch äußerlich geeignet, den repräsentativen Posten eines Staatspräsidenten zu bekleiden. Vor allem soll er ein tüchtiger Organisator sein.

Die vorläufige Regierung Bartel wird jetzt zurücktreten, doch ist bestimmt anzunehmen, daß dieselben Mitglieder des Kabinetts auch im neuen Kabinett sein werden, worin Pilsudski offenbar den Ministerpräsidentenposten einnehmen wird. Polens Geschichte werden also in nächster Zeit von den 3 Männern: Pilsudski, Mosciak und Bartel bestimmt werden. Eine nicht allzu leichte Aufgabe steht vor ihnen. Schon deshalb ist anzunehmen, daß sie vom Parlament ganz besondere Vollmachten

erhalten werden. Schon in zwei Wochen soll der Sejm ein Sanierungsprogramm vorgelegt erhalten. Nach Gewährung dieser Vollmachten soll sich der Sejm für mehrere Monate vertagen. Eine Auflösung des Sejms kommt allem Anschein nach nicht in Frage. Die Wahlordnung soll umgearbeitet und die Verfassung geändert werden und zwar dahin, daß auch der Staatspräsident größere Machtbefugnisse erhält. Bartel will ganz energisch säubere, Mißstände beseitigen, große Erparnisse durchzuführen usw. Keine Handelsverträge sollen abgeschlossen werden, vor allem mit Deutschland und Rußland. Sonderwünsche sollen dabei nicht in Betracht kommen, nur das Interesse ganz Polens. Dieses Interesse aber erfordert die

Schnelle Beendigung des Zollkriegs mit Deutschland.

Auch die nationalen Runderheiten hoffen durch die neue Wahl gewonnen zu haben, weshalb sie auch dafür stimmen. Auf diesem Gebiet haben sowohl Bartel als auch Pilsudski eine völlige Wendung der bisherigen Politik zugesichert. Der Barischer Beobachter sind die Gründe des Verzichtes Pilsudskis immer noch unverständlich. Das sieht man deutlich am Flaggenschmuck der Stadt, die bei der Wahl Pilsudskis viel mehr Begeisterung gezeigt hatte.

Rohlenkrise und Unterhaus.

Vorschläge, aber keine Einigung.

Das englische Unterhaus hat mit 244 gegen 61 Stimmen die Verlängerung des Ausnahmestandes um einen Monat angenommen. Die 61 Labourabgeordneten erzwangen die Abstimmung gegen den Willen ihrer Parteiführer, die sich an ihr nicht beteiligten.

Es kam also gleich nach Wiedereröffnung des Unterhauses zu bedeutenden Zwischenfällen, — bedeutend im englischen Sinne, wo sich Zwischenfälle jeder Art bekanntlich stets in sehr höflichen Formen erledigen. Die Debatte selbst wurde von Mac Donald eingeleitet, indem er auf die Gefahr der Weiterentwicklung der Kohlenkrise hinwies. Der Premierminister Baldwin legte dar, daß eine weitere Unterbrechung der Gruben durch die Regierung unmöglich sei. Der beruhigende Eindruck, den die Rede Baldwins machte, war am deutlichsten aus dem Schweigen in den Reihen der Arbeitervertreter erkennbar. Es bleibt also bei dem Standpunkt der Regierung, die es ablehnt, durch gesetzgeberischen Zwang einzugreifen. Die Befürchtung der Liberalen ist, daß die Krise mit der völligen Unterdrückung der Arbeiterschaft und einem Diktat der reformfeindlichen Unternehmer enden werde.

Am Dienstag traten die Führer der Bergarbeitergewerkschaften zu einer weiteren Besprechung der Lage zusammen. Der Sekretär der Bergarbeitergewerkschaft, Coof, erklärte, daß alle Gerüchte über Einigungsverhandlungen zur Zeit jeder Begründung entbehren. Gegenstand der Besprechung sei u. a. die Frage des Einfuhrverbotes von Kohlen gewesen. Man hoffe auf die Hilfe aller Transportarbeitergewerkschaften sowohl in England als auch im Ausland, um den Transport von Kohlen möglichst zu machen.

Der bekannte englische Parlamentarier Sir Alfred Mond empfahl in einem Brief an die „Times“ legislative Maßnahmen für eine Beilegung des Streikes, und zwar auf sozialer Grundlage: 1. Aufhebung des Eisenindustriengesetzes, 2. eine Zentralkohlenverkaufsorganisation, 3. ein nationales Kohlenamt, 4. zeitweilige kleine Subventionszahlungen.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 3. Juni 1926.

Der Generalkommissar für die besetzten Gebiete Reichsministerium für die besetzten Gebiete Generalkommissar Schmidt, ist zum Staatssekretär dieses Ministeriums ernannt worden.

Der deutsche Ausschuss für wirtschaftliches Bauen in Dresden veranstaltete eine Tagung in Düsseldorf, die sich mit den Richtlinien für das künftige Bauen befaßte.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf“) beläuft sich, nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts, für den Durchschnitt des Monats Mai auf 139,9 gegen 139,6 im Vormonat. Sie hat sich somit um 0,2 v. H. erhöht.

Deutschland und der Achtstundentag. Die in Genf tagende internationale Arbeitskonferenz beriet über den Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamts. In der Debatte sprach der deutsche Regierungsvertreter, Ministerialrat Feig, über die Frage der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag. Er sagte u. a.: „Ich habe es schon früher betont, daß Deutschland auf dem grundsätzlichen Standpunkt steht, kein Abkommen zu ratifizieren, ehe es nicht seine Gesetzgebung in volle Übereinstimmung mit dem Inhalt der Konvention gebracht hat. Der gegenwärtig ausgearbeitete Entwurf des Arbeitsabkommens ist so gefaßt, daß er die Ratifizierung einer ganzen Reihe von internationalen Konventionen, insbesondere aber der Acht-Stunden-Konvention, ermöglichen würde. Die Vollziehung der Ratifikation wird von der gleichzeitigen Ratifikation durch die anderen Hauptindustriestaaten abhängig sein. Nur die Hoffnung ist sicherlich berechtigt, daß diese gleichzeitige Ratifikation durch das Werk von London nicht nur ermöglicht, sondern tatsächlich herbeigeführt werden wird.“

Rundschau im Auslande.

Der Präsident der französischen Republik, Doumergue, wird am 22. Juni in Begleitung Briands die geplante Reise nach London antreten.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen ist in Begleitung des Finanzministers Bud in Genf eingetroffen, um an Verhandlungen des Finanzkomitees des Völkerbundes über die ungarische Finanzkontrolle teil zu nehmen.

Tschitscherin plant eine neue Europareise. Er will mit Mussolini zusammentreffen, um Italien für den Situat zu gewinnen.

Die englische Presse befürchtet, daß Jaglal Pascha die völlige Unabhängigkeit Ägyptens zu erreichen versuchen wird.

Aus Konstantinobel wird berichtet, daß die türkische Regierung sich endgültig bereit erklärt hat, die Brüsseler Linie als Grenze zwischen der Türkei und dem Irak anzunehmen. Ferner will sie sich mit zehn Prozent der Gewinne aus den Petroleumfeldern des an den Irak abgegebenen Mosulgebietes zufriedengeben.

Aus Taza verläutet, die Mirflamme hätten einen Deutschen namens Klems ausgeliefert, der einer der bedeutendsten Mitgeber Abd el Krims gewesen sein soll.

Der größte Bandit der Welt.

Wie Krager Blätter melden, hat der italienische Gesandte in Prag beim Außenminister Dr. Venech interveniert und sich über einige Auslegungen des sächsischen Senators Dr. Soutup über Mussolini beschwert. Senator Soutup hat u. a. gesagt, Mussolini sei der größte Bandit der Welt, der sich in seinem barbarischen Diktum für einen zweiten Nero halte. Diese Auslegung wurde von der Verammlung mit lebhaften Zurufen und mit Exultationen für Majarek und Venech angenommen.

Kampf der englischen Prominenten.

Die Auseinandersetzungen zwischen Lord Asquith und Lloyd George nehmen immer heftigere Formen an und bilden das Tagesgespräch Londons. Die liberale Partei muß sich jetzt entscheiden. Sie kann nicht ihre jetzigen Führer und Lloyd George gleichzeitig behalten, oder aber Lord Erford, Lord Grey, Sir John Simon, Maclean und Maclean würde sie aufheben, eine liberale Partei zu sein, sie würde dann vielleicht ein Anfangs des Sozialismus werden. Asquith richtete im Einverständnis mit Grey, Sir John Simon und anderen Genesungsgenossen der alten Asquith-Liberale einen Brief an den „Australasian“, wie er Lloyd George nennt, worin festgelegt wird, daß Lloyd George sich durch sein Verhalten außerhalb der Partei gestellt habe. Lloyd George ließ durch Freunde erklären, daß er die Führung der Partei im Unterhause beibehalten werde, da ihm die Fraktionsmehrheit sicher sei.

Nach spanischem Muster.

Aus Lissabon wird berichtet, daß der Präsident von Portugal, Machado, zurückgetreten ist. Die Führer der Revolte haben die Absicht, eine Revolution auszuführen.

Die alte Banerregel, Mai kühlt und naß, fällt dem Bauer Schweine und Jagd, soß sich in diesem Jahre scheinbar beschreiben, und das wäre im Interesse...

Sängerehre des Kasseler „Singkränzchens“. Am vergangenen Sonntag machte der Kasseler Männergesangverein „Singkränzchen“, Mitglied des Deutschen und Mitteldeutschen Sängerbundes, des alterwürdigen Städt Spangenberg einen Besuch...

Der Sonntag der Reiter. Bei dem vom 4. bis 6. Juni stattfindenden Reit- und Fahrtturnier, an dem auch Herr Straßenmeister Böck teilnimmt, er reitet das Pferd des Herrn Bäckmeister F. Kerste, müssen Reiter und Pferde ihr Können in der Großen Weisheitsprüfung zeigen...

Bezirksfest und Reichsarbeiter-sporttag in Gutzhaun. Am kommenden Sonntag hält der 9. Bezirk der Arbeiter-Ligen- und Sportbundes des 13. Kreises sein diesjähriges Bezirksfest, verbunden mit Reichsarbeiter-sporttag in Gutzhaun ab.

Wie entfernt man Zigarettenrauch? Zigarettenrauch, namentlich nach ausgelegten Personen, ist sehr schwer zu entfernen. Einfaches Lutter wirkt erst nach Tagen. Dagegen wird man über die restlose Entfernung des Rauches und des ihm anhaftenden Geruches erlitten, wenn man mehrere große Schüsseln mit kaltem Wasser über Nacht in den betreffenden Zimmern aufstellt.

Vorsicht bei Bananen. Man soll bei Bananen genau darauf achten, ob die Schale dunkle oder durch Duld gefärbte Stellen enthält, auf denen sich schon Schimmel abgesetzt hat. Das Bananenfleisch, das unter diesen Umständen sich befindet, kann getrost genossen werden, aber nicht in dem Maße, wo sich auf der Schale Schimmelpilze gebildet haben.

Die Wetterlage. Der Frankfurter Wetterdienst meldet: Ueber dem Kanal ist ein neues kräftiges Teillies herausgebrochen, das uns erneut Niederschläge bringt. Bei südwestlichen Winden werden die Temperaturen wieder etwas zurückgehen.

Cassel. In einem Textilwarengeschäft im weißen Doie, das im Vorjahre erst von einem Schabener Feuer betagelt worden war, wurde in der vergangenen Nacht eingebrochen. Der Wert der geraubten Waren wird auf 5000 Mark geschätzt.

Erst. Ein aufregender Vorfall spielte sich in einem Hause der Schläterstraße in Erfurt ab. Ein Hausbewohner war plötzlich krank geworden, bedrohte seine Familie mit einem Messer, so daß sie aus der Wohnung flüchten mußte und verbarrikadierte die Tür mit Möbelstücken, nachdem er verschiedene Gegenstände der Wohnungseinrichtung kurz und klein geschlagen hatte.

Aus Stadt und Land.

Fürchterliches aus einer Berliner W. aug. Da die Wohnung eines in der Sirelarer Allee in Berlin wohnhaften Lokomotivführers, namens Brand, seit 14 Tagen nicht mehr geöffnet worden war, ließ man die Tür gezwungen aufbrechen. Es bot sich ein überaus grauenhafter Anblick. Die geistesranke Frau des Lokomotivführers lag neben dem Bett ihres Mannes in dem die verweste Leiche Brands lag.

Ausstand an einem Chauffeur? In der Nähe der Heerstraße fand letzter Tage ein Berliner Chauffeur eine herrenlose Autodrosche, in der ein blutbesetzter Herrenwagen lag. Der Chauffeur, ein 29-jähriger Mann aus Neustadt, ist spurlos verschwunden. Man vermutet, daß der Kraftwagenführer einem Raubnord zum Opfer fiel.

Schlag auf Schlag. Ueber dem Neubau der südlichen Großkraftwerkes Berlin-Nimmelsburg steht ein Unstern. Fast Schlag auf Schlag haben sich dort bei den umfangreichen Bauarbeiten in der neuesten Zeit schwere Unglücksfälle zugezogen. Letzter Tage hat sich diesen wiederholten Unglücksfällen ein neues schweres Unglück angefügt. Ein Arbeiter aus Weisklee wurde beim Umkippen einer Lore so erheblich am Hinterkopf getroffen, daß der Mann bereits innerhalb kurzer Zeit verschied.

Rein Hülfsbund für die Elb-Lothringer sollen nach der Behauptung eines Berliner Blattes, die sich auch verschiedene andere Zeitungen zu eigen machten, Berunterungen amtlicher Gelder und auch andere Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein. In einer Erklärung der Zentralgeschäftsstelle des Bundes werden diese Behauptungen in demselben Umfange als unwahr bezeichnet. Gegen den Urheber des falschen Gerüchtes ist beim Staatsanwalt Strafantrag gestellt worden.

Weil die Bahnfahrkarte zu spät geschlossen wurde... Einer Meldung aus Paderborn zufolge wurde auf dem Straßenübergang am Westende des Bahnhofes Bad Driburg infolge zu spätem Schließens der Bahnfahrkarten ein Lastkraftwagen von der Lokomotive eines einfahrenden Güterzuges erfasst und zertrümmert. Der Führer des Lastzuges wurde bei dem Unfall getötet. Drei weitere Personen sind verletzt. Von diesen ist eine ihren Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Tragikomisches von der lieben Vergesslichkeit. Einem sehr gelehrten Manne, einem Berliner Professor, ist es vor nicht langer Zeit, wie aus Naumburg berichtet wird, auf der thüringischen Eisenbahn recht fatal ergangen. Er kam mit seiner Gattin nach Halle und reiste von dort nach Gotha weiter, verließ aber in Halle, seinen Reisekost mitzunehmen. Die Frau Professor hing deshalb in Naumburg aus, um nach Halle telephonieren zu lassen, daß der Stock nach Gotha geschickt werde. Sie hatz sich aber wahrscheinlich etwas zu lange aufgehalten, und der Zug ging ohne sie ab. Deshalb stieg nun der Herr Professor in Apolda aus, um mit dem nächsten Zug die Gattin wieder zu treffen. Als er nicht wieder im Wagen erschienen, bemerkten die anderen Fahrgäste, daß der Herr Professor seinen Mantel, die Zylinderhatschel usw. liegen gelassen habe. Sie gaben diese Dinge auf dem Bahnhof in Gotha ab. So befanden sich nun der Mantel und die Zylinderhatschel in Gotha, der Professor in Apolda, die Frau Professor in Naumburg und der vereinigte Reisekost in Halle. Leider verschweigt der Bericht den verhängnisvollen Schluss, wann und wo sich das alles wieder glücklich zusammenfand.

Ammer wieder der Weinberg des Vergnüßes. Zu einem fast beispiellosen Theaterausfall kam es in Chemnitz bei der dortigen Erstaufführung von Judenabers Lustspiel „Der fröhliche Weinberg“, das auch in anderen Städten bereits zu großen Dummigkeiten geführt hatte. Während des dritten Aktes setzte in obenbetäubendes Lärm verbunden mit ungeheurer Erregung ein, sodas das Spiel erst nach einiger Zeit zu Ende geführt werden konnte.

Zur Münchener Katastrophe. Letzter Tage wandte sich der Präsident der Reichsbahndirektion München in einer Pressebesprechung gegen die verschiedentlich aufgestellten Behauptungen über ein verpöbliches Einsetzen des Rettungswertes nach dem Eisenbahnunfall auf dem Münchener Ostbahnhof. Die meisten Toden und die Verwundenen seien bereits um 1 Uhr nachts geborgen gewesen. Am folgenden Tage um 6 Uhr abends war die Strecke wieder betriebsfähig. Was die Verletztenverhältnisse auf dem Münchener Ostbahnhof anbetrifft, so sei die Strecke, auf der sich der Unfall ereignete, mit den vollkommensten Einrichtungen und Sicherungen ausgestattet, die die moderne Technik kennt. Die Schuldfrage wurde in der Besprechung nicht berührt, um dem schwebenden Gerichtsverfahren nicht vorzuarbeiten.

Die erste allgemeine Münchener Kunstausstellung seit dem Kriege ist dieser Tage durch den bairischen Ministerpräsidenten Dr. Held feierlich eröffnet worden. In seiner Ansprache betonte Dr. Held, allen Gemäldern zum Trost gebe München von neuem den Beweis, daß es seinen hervorragenden Ruf als Kunststadt stets in Ehren zu halten sich bestrebe. München werde sich dieser Bedeutung auch in der Zukunft bewußt bleiben.

Deutsche Kriegsschiffe in Barcelona. Die deutschen Kriegsschiffe Schleswig-Holstein und Elsch mit dem Flottenchef am Bord sind zu mehrtägigem Besuch in Barcelona (Spanien) eingetroffen. Die deutsche Koloniale und spanische Kreuze planen eine Reihe von Festen, zu denen auch der deutsche Botschafter seine Teilnahme in Aussicht gestellt hat.

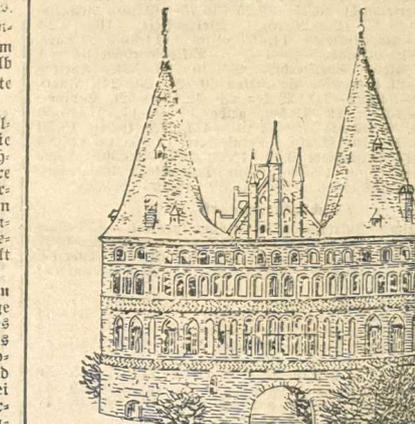
Zugzusammenstoß in Frankreich. Nach einer Meldung aus Paris ist ein von dort kommender Personenzug auf dem Bahnhof von Chartres mit einem Güterzuge zusammengefahren. 15 Personen sind leicht, die beiden Zugführer schwer verletzt worden.

Untergang eines Luftschiffes. Gegenüber von Hoboken (Amerika) wurde ein der Hudson River Bay Linie gehöriger Dampfer, der zwischen Albany und New York verkehrt und 200 Passagiere an Bord hatte, von einem Tankdampfer im Nebel gerammt und ging unter. Die Passagiere sind noch rechtzeitig gerettet worden.

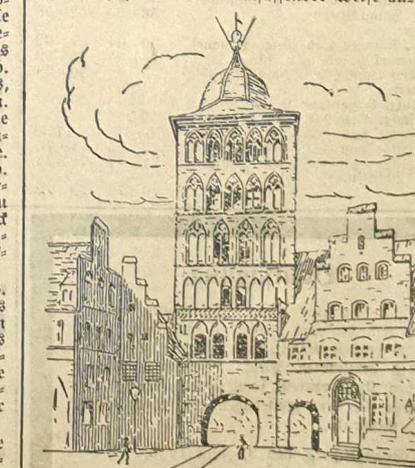
Lübecks 700-Jahrfeier.

Zwei Wahrzeichen der Freien und Hansestadt.

Im Juni 1226 wurde die Stadt Lübeck von dem Hohenstaufenkaiser Friedrich II. die Reichsfreiheit verliehen, ein Merkmal in der Geschichte der freien und Hansestadt, der umso bedeutungsvoller ist, als sich seitdem für Lübeck eine außerordentlich ruhmvolle Geschichte zu entwickeln begann. Besonders die Neuzeit aber hat der Stadt einen geradezu ungeahnten gewaltigen Aufschwung heraufgeführt. Das gilt vor allem von der Kriegszahrt, wo der Stadt ihre Lage nahe der Ostsee sehr zuflutten kam. Aber auch die Nachkriegszeit, die durch die Debung der Lübecker Industrie neue, beträchtliche Fortschritte mit sich gebracht, hat ihr Bestes getan, um die lebendige Entwicklung der Stadt segensreich fortzuführen.



Lübecks bedeutsame architektonischen Schätze, die Hinterlassenschaft seiner großen Zeit, sind weltbekannt. Vor allem zu nennen ist das Holstentor, das bis vorstehend im Bilde bringen. Es ist ein riesiger gotischer Backsteinbau, der in der Zeit von 1470 bis 1476 errichtet ist. Die im Laufe der Jahrhunderte am Holstentor hervorgerufenen Verfallschäden wurden im Jahre 1870 in aufwendiger Weise ausgebessert.



Das zweite bedeutsame Wahrzeichen Lübecks, das Burchturm (siehe obiges Bild), das in eine mittelalterliche Umgebung hineingestellt ist, entstand in seinem jetzigen Gestalt im 13. Jahrhundert. Die Burchturm der oberen vier Stockwerke fällt in das Jahr 1444. Die selbstarartige Bedachung wurde 1686 geschaffen. Rechts von dem Burchturm befindet sich das im Jahre 1571 errichtete Bollwerk. Mit dem Burchturm verknüpfte sich auch eine große geschichtliche Denkwürdigkeit. Hier fiel am 6. November 1806 im Kampfe Blüchers gegen die Franzosen die Entscheidung.

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Erscheint

wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittag für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 1 G.-Mk. frei ins Haus, einschließlich der Beilage „Wort und Bild“.

Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1,20 Mk. Telegramm-Adresse: Zeitung. Fernsprecher 27



Anzeigen

werden die sechsgepaltene 8 mm hohe (Weit) Zeile oder deren Raum mit 15 Fig. berechnet; auswärts 20 Fig. Bei Wiederholung entsprechender Rabatt. Neukunden kosten pro Zeile 40 Pf. Verbindlichkeit für Platz, Datumschrift und Beleglieferung ausgeschlossen. Zahlungen an Postkonten Frankfurt a. Main Nr. 20771.

Annahmehöhe für Offerten und Auktunft beträgt 15 Pf. Zeitungsbeilagen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg.

Nr. 66.

Sonntag, den 5. Juni 1926.

19. Jahrgang.

Du mußt nicht lange klagen,
Was alles dir wehe tut.
Nur frisch und fröhlich gesungen,
Und alles ist wieder gut.

Von Woche zu Woche.

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Friß gestärkt kam nun allgemein aus den waldigen Kriegerferien zurück. Das fiel besonders im Preussischen Landtag auf, wo gleich bei Veranfang der Polizeifragen die sichtlich erholteten Geister sichtlich aneinander gerieten. Viel kam dabei nicht heraus, das kann man sich denken, denn die Polizeifrage und das Klagenproblem sind genau wie die Angelegenheit der Fürstenabfindung Themata, über die man sich schlechterdings nicht zu einigen vermag, so sehr man auch sich gegenseitig in heftigen Wortgefechten zu überlegen vermag. Möge der Volkswille am 20. Juni endlich wenigstens in einer dieser hartumstrittenen Fragen irgendeine Klärung schaffen, möglich eine, die nicht etwa neue Zerplitterung im Volke hervorruft, sondern die, wie uns endlich den inneren Frieden gibt, der uns und unserer Wirtschaft so dringend nottut.

Haben wir nicht außenpolitisch Probleme genug zu lösen? Mühen wir uns künstlich noch welche schaffen? Die Marienburger Feier hat uns aufmerksam gemacht auf die unhaltbaren Zustände im Osten. Eine irrige, wie von einseitiger Kinderhand willkürlich gezogene Grenze teilt Südde und unser Land ab, die für die Gesamtexistenz unseres Volkes unentbehrlich sind. Es wäre weiß Gott am Platze, wenn wir unser Sinnen und Trachten mehr auf solche Probleme festlegen wollten. Da gilt es, Gerechtigkeit zu schaffen. Die Lübecker 700-Jahrfeier zeigt uns ein anderes Bild, das Bild deutscher glorreicher Vergangenheit, das erhebende Bild deutscher Macht, deutscher Größe im Verlauf der Geschichte. Sie ist bewußt, diese Feier, weil sie lehrreich ist. Sie lehrt, daß Einheit, sowie sie Hamburg und Lübeck zur Zeit der Hanse aufwachten, das einzige ist, was zu Größe und Macht verhelfen kann. Mitten in diese Feier fällt der Wagon: Der Bürgermeister zurückgetreten, — Mitarbeiterinnen definitiv angenommen, als ob unsere Lebensweise dadurch nochmals fest unterstrichen werden sollte.

In Genf haben wir uns zur Abwechslung wieder einmal eine kleine Schlappe geholt, wenn man sich in den Brückensfragen überhaupt eine Schlappe holen kann! Die deutsche Auffassung und diejenige der Schweizer gingen dahin, daß die militärischen Reserven eines Landes unbedingt als „Friedensleistungen“ zählen müssen, — eine Auffassung, wie sie logischer und selbstverständlicher gar nicht sein kann. Man stimmt ab, und siehe da: Deutschland ist mit seiner Meinung allein im weiteren Recht. Ein neuer Beweis dafür, wie erst man es mit der Abwärtstendenz nimmt! Das braucht man aber schließlich gar nicht mehr zu beweisen. Mussolini in Rom sorgt schon dafür, daß abgelehnt wird. Allerdings in seinem Sinne. Er sorgt auch dafür, daß sonst noch „Leben in die Bude“ kommt, — in die Bude der Weltgeschichte. Die parlamentarische Kunstfertigkeit, die kürzlich eine so herrliche Rolle geritten hat und von links nach rechts schwenkte, um sein brüchiges Kabinett zu retten, und Chamberlain, der Magalante, — sie federn die Köpfe zusammen und versuchen allerhand Geheimnisse über Marokko, und wie man den lästigen Mussolini mit seinem ewigen „Beweiser“ tallstellen kann. Aber der römische Diktator hört gut. Er wird ihnen schon eine neue Aufgabe machen geben.

In Polen ist es etwas ruhiger geworden, seit Maschl das Amt des Staatspräsidenten angenommen hat. Büchsch hat das ja ganz famos gedeutet. Er hat sich seine Werkzeuge zu wählen. Man wird abwarten müssen, ob es nun besser wird in Polen, oder ob es bald wieder Teilungsgeklöse bekommt. Es behaupten Angelegenheiten dafür, daß es unsere armen deutschen Brüder in Ost-Oberpreußen besser haben sollen als bisher. Die neuen Machthaber, — na, neue Wesen lehnen gut! — haben die Absicht gedupelt, lokal mit den „Mindestheiten“ zu verfahren. Auch dafür müssen wir erst Beweise abwarten. — Inzwischen hat unser Reichsaussenminister wieder einmal einen Vertrag unterschrieben, den Vergleichsvertrag mit Dänemark

und zur selben Zeit spricht man im französischen Senat über den letzten von ihm unterschriebenen Vertrag mit Rußland, den die Franzosen heute noch für eine Sabotage von Locarno halten. Ob sie an diesem Vertrag mit Dänemark auch etwas auszusetzen haben werden? Zu erwarten ist alles, selbst das Unentbehrliche, — ein Zeichen dafür, wie sehr Deutschland in der Welt an Achtung eingebüßt hat. Die Welt steht auf dem Standpunkt: Mit denen kann man alles machen. Kunststück: ein wehrloses Volk, dem man höchstens zur Erreichung des Kaspertheater der Verfassung vorzuspielen geruht.

Trauer für Dejer.

Wer wird Generaldirektor der Reichsbahn?

Ein Zufall, daß Generaldirektor Dejer gerade jetzt starb, da der Verwaltungsrat der Reichsbahn-Gesellschaft in Berlin tagt. Die Freitagtagung wurde infolge dessen zu einer Trauerkundgebung.



Generaldirektor Rudolf Dejer.

Die Leiche des verstorbenen Chefs der Reichsbahn wird im großen Saal des Verwaltungsgebäudes Wilhelmstraße aufgebahrt. Am Montag findet dort eine große Trauerfeier statt. Die Gruppenverwaltung Bayern der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft hat Halbmaß geflaggt, ebenso das Gebäude der Eisenbahndirektion. Am Montag werden alle Eisenbahndienststellen in Bayern Trauerbeflaggung tragen.

Dr. Dejer litt schon seit zwei Jahren ununterbrochen, und es ist nur zu bewundern, daß er trotzdem sein Amt unentwegt weiterzuführen vermochte. Aber selbst eine Reise nach dem Süden konnte ihm keine Rettung mehr bringen. Bis auf weiteres geht das Amt über in die Hände des stellvertretenden Generaldirektors Dr. Dörmüller. Ueber die endgültige Nachfolge im Amt ist noch nichts bekannt, doch spricht man davon, daß in erster Linie der frühere Reichsfinanzler Dr. Luther in Betracht kommt. Die Wahl des Generaldirektors der Reichsbahn erfolgt im Verwaltungsrat und muß vom Reichspräsidenten bestätigt werden. Im Verwaltungsrat sitzen bekanntlich auch, — infolge der Kontrolle, die im Damesplan vorgesehen ist — vier Ausländer, doch ist geleglich festgelegt, daß der Posten nur von einem Deutschen besetzt werden darf.

Strefemann und der „Putsch“.

Mit dem Vorgehen der Regierung nicht einverstanden.

In Erfurt, auf der Versammlung des Reichsausschusses für Handel und Industrie der Deutschen Volkspartei, nahm Reichsaussenminister Dr. Strefemann Stellung zu einer Aeußerung des „Sozialdemokratischen Pressebüros“, die behauptete, Strefemann habe sich mit dem Vorgehen der preussischen Regierung im Falle der angeblichen Umsturzpläne von rechts einverstanden erklärt und ein energisches Durchgreifen gefordert. „Die im Preussischen Landtag von Ministerialdirektor Abegg gemachte Mitteilung“, so führte Dr. Strefemann aus, „könnte für die Frage, ob das Vor-

gehen der Regierung notwendig war, nur dann von Bedeutung sein, wenn meine Aeußerung nach dem Bekanntwerden der Veröffentlichung der amtlichen Stellen erfolgt wäre.“ In Wirklichkeit sei der Vorgang folgender gewesen: Als im Reichstag Abg. Giesberts von Umsturzplänen sprach, habe Strefemann beim Polizeipräsidenten angefragt, was von der Sache zu halten wäre. Dr. Friedensburg habe ihm dann telefonisch erklärt, es handle sich um einen Plan zur Errichtung eines Direktoriums im Reich unter Beseitigung des Reichspräsidenten. Dieser sollte einem Reichsberufeser Platz machen, der seinerseits Landesberufeser ernannt. Auf Grund dieser telefonischen Auskunft habe Strefemann gesagt: „Wenn die Dinge so liegen, dann greifen Sie nur ordentlich durch.“

Diese Aeußerung, erklärte Strefemann weiter, sei wohl selbstverständlich. Er habe davon auch der volksparteilichen Presse Mitteilung gemacht. Diese Aeußerung habe aber mit der Kernfrage selbst nichts zu tun.

„Ich habe mich vielmehr aus den inzwischen bekanntgewordenen Veröffentlichungen bisher nicht davon überzeugen können, daß die Voraussetzungen für ein derartiges Vorgehen der preussischen Regierung tatsächlich gegeben waren.“

Strefemann fügte noch hinzu, daß in der telephonischen Unterredung besonders nicht die Rede von Hausdurchsuchungen bei bedeutenden Wirtschaftsführern gewesen sei.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 5. Juni 1926.

Am 7. Juni tritt in Berlin der Ausschuss zur Untersuchung der Produktionsbedingungen und Abwägungslösungen der deutschen Wirtschaft zusammen.

Reichswehrminister Dr. Dejer. Das Reichswehrministerium flaggte nach dem Tode Dr. Dejers auf Halbmaß. Der Reichspräsident hat der Witwe des Verstorbenen in einem herzlichen Beileidsschreiben seine Teilnahme ausgesprochen. Der preussische Ministerpräsident Braun hat an Frau Staatsminister Dr. Dejer folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Namens der preussischen Staatsregierung spreche ich Ihnen, hochverehrte Frau, und den Ihrigen die herzlichste Teilnahme an dem Seingange Ihres Gatten aus. Die Verdienste, die sich der Verstorbene als Reichs- und Staatsminister und zuletzt als Generaldirektor der Reichsbahn in schwerster Zeit des Vaterlandes erworben hat, werden seinen Namen in der Geschichte Deutschlands fortleben lassen.“

Wo bleibt der Besatzungsabbau? Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete, Langwerth von Simmern, hat die zweite und dritte Zone des besetzten Gebietes bereitet. Er meint, die Besatzung zeitige eine Wohnungsnot, die behoben werden müsse. Der Abbau der Besatzung sei ja durch die Note der Vorkonferenz vom 14. November 1925 zugeführt und nie widerrufen worden, die Reichsregierung müsse also auf den versprochenen Abbau beharren. Das amerikanische Kriegsdepartement gibt die durch den amerikanischen Anteil an der Besetzung des Rheinlandes entstandenen Kosten auf 292 Dollars an. Deutschland habe davon schon 52 Millionen Dollars zurückerhalten.

Mexikos Sympathien für Deutschland. Der neue Gesandte von Mexiko in Berlin, de Negri, überreichte am Donnerstag dem Reichspräsidenten ein Beglaubigungsschreiben und wies in einer feurigen Ansprache die Bedeutung Deutschlands für den kulturellen Aufschwung der Welt. Hindenburgs Person verkörpere den hohen Geist der Ordnung und Selbstzucht des deutschen Volkes. Darauf sprach der Reichspräsident die Versicherung aus, daß der neue Gesandte die volle Unterstützung der Reichsregierung finden werde.

Die schwierige Klagenfrage. Das Reichskabinett wird sich jetzt damit beschäftigen, welche Zusammenfassung eine Sachverständigen-Kommission für die Vorbereitung einer Einheitsklage haben soll. Bekanntlich liegt eine Reihe von Vorschlägen vor. Ueber die Gestaltung derjenigen Klage, die dem Reichstag auf Grund eines Kabinettsbeschlusses zur Entscheidung vorgelegt werden soll, wird bis auf weiteres vom Kabinett noch kein Beschluß gefaßt.

Rundschau im Auslande.

Der frühere österreichische Ministerpräsident Dr. Seipel ist in Paris angekommen und wurde von Bainlebe empfangen.

22 Nach 9 Stunden 21 Minuten statt gelandet. Der neue Rettungsboot, den der weithin bekannte, hiesige Segelregatta-Restaurateur Otto Schulz bei Hoffmann im Segelklub hergestellt hat, stellt sich als eine Leistung ersten Ranges heraus. Schulz landete nach 9 Stunden 21 Minuten glücklich und ohne jeden Zwischenfall. Als Ausgangspunkt diente ihm der junge Riese Reichardt, ein Schüler der Segelregattaschule, der zu der köstlichen Gruppe gehörte. Um die höchste Belastung für den Flug mit Besatzern zu erzielen, waren zu dem Leuchtgewicht des Besatzers noch 10 Pfund Ballast mitgenommen worden. Weder dem Riese noch der Flugmaschine merkte man nach der Landung die geringste Anstrengung an. Schulz liegt, nachdem er gelandet hatte, am Vorderrumpf noch einmal auf, um das Flugzeug, eine höherer Segelflugmaschine, ins Lager zu bringen. Der vorige Weltrekord war von dem Riese Reichardt mit 9 Stunden 43 Minuten geschlagen worden.

Jür die Mütter!

Von der künstlichen Ernährung.

1. Fülle die Flasche nach jeder Mahlzeit sofort mit Wasser, reinige sie mit Flaschenbürste und Soda und spüle mit gekochtem Wasser nach.
2. Den Sauger reibe nach jedem Gebrauch mit Salz aus, reinige ihn mit heissem Wasser und bewahre ihn in sauber zugedecktem Gefäße auf.
3. Niemals an dem Sauger lecken!
4. Den Geschmack der Nahrung prüfe an einer auf den Handrücken getropften Menge.
5. Zur Feststellung der richtigen Wärme der Flüssigkeit halte die gut geschüttelte Flasche ans Augentlid.

Aus der Heimat

Spangenberg, den 5. Juni 1926.

Wasser, Luft und Lichtbad. Endlich ist es Tatsache geworden! Die Stadt Spangenberg bekommt ein Schwimmbad! An anschließendem Licht- und Luftbad. Der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung haben in einer der letzten Sitzungen dem von Herrn Architekten Teobald Jenner entworfenen Bauplan zugestimmt und die erforderlichen Mittel bewilligt, sodaß seiner Ausführung nichts mehr im Wege steht. Ein lang gehegter Wunsch weitester Kreise unserer Stadt und ein besonders sehnlicher Wunsch der Jugend geht damit in Erfüllung. Die einzigen Badegelegenheiten, die bestanden, waren das Bad am Müllerweh und das Jägerbad, die beide aber nicht den geringsten Anforderungen entsprachen, die man an ein Freibad stellen muß. Durch ihren einstimmig gefaßten Beschluß haben Magistrat und Stadtverordnetenversammlung bewiesen, daß es ihnen mit der Gesundheitshaltung unserer Einwohner und der Erhaltung unserer Jugend ernst ist. Als Bauplatz ist das Gelände unmittelbar vor dem Müllerweh vorgesehen. Schwierigkeiten, die in Beschaffung dieses Platzes bestanden, sind durch das Entgegenkommen der Widien Stiftungen, die sich bereit erklärten, eine ihnen gehörige Wiese durch Kauf an die Stadt abzutreten, aus dem Wege geräumt worden. Der Wert des Grundstückes ist von den beiden Ortschätzern mit 2300 Mark angelegt worden. Die sich östlich anschließende Wiese, die Eigentum der Erbtid ist, kam wegen ihrer geringen Ausdehnung nicht in Betracht, aber es bezieht sich auf die Vorzug, daß man alle drei Anlagen, Wasserbad, Luft- und Lichtbad, später mit Sportplatz, an einer Stelle zusammenfassen kann. Das Vadebecken selbst erhält mit Rücksicht auf das Gelände, die Form eines Trapezes; die Breite am östlichen Ende beträgt 12 mtr., die am westlichen 23 mtr., die Länge 43 mtr. Die größte Tiefe soll 3,25 mtr., die geringste 0,80 mtr. betragen. Das Bad, das eine Fläche von 850 qm. einnehmen wird, zerfällt in ein Schwimmbaden und ein Planschbecken (0,80 mtr. tief), sodaß also die Nichtschwimmer und die ängstlichen Gemüter unter unseren Spangengerger Mitbürgern keine Angst zu haben brauchen, daß sie etwas zuviel Wasser schlucken. — Das für das Bad nötige Wasser wird dem Mühlgraben entnommen und ihm auch wieder zugeführt, sodaß auch der Mühlgraben nicht zu kurz kommt. Lediglich zur Entleerung bzw. Reinigung des Bades soll ein Abfluß nach der Pflanze geschaffen werden. Am südlichen Ufer der Pflanze wird ein Abort gebaut, der durch einen leichten Brettersteg zu erreichen ist. — Die Herstellungskosten des Bades belaufen sich auf ungefähr 9000 Mark. Sie werden zu einem Teile vor amtlicher und privater Seite getragen, u. a. haben der Landeshauptmann und die Abteilung für Domänen und Forsten an der Regierung zu Cassel je einen Beitrag in Aussicht gestellt. Für den Rest kommt die Stadt auf, die zu diesem Zwecke ein Darlehen aufnehmen will. Die Arbeiten am Bade haben begonnen und schreiten rüstig fort. Möge der Tag nicht mehr allzu fern sein, wo sich Jung und Alt aus Spangenberg in den lählten, erfrischenden Fluten tummeln kann, denn der Schwimmsport im Freien ist wohl die gesündeste Sportart. Hier sind drei Dinge, die der Körper u. a. zu seinem Gedeihen braucht: Luft, Licht und Wasser.

Bezirksfest und Fahneneiwe in Hilgershausen. Regen, Regen und noch einmal Regen und als Zugaben Hagelschauern, das war so die Begleitmusik, mit der wir am Sonnabend zum Bezirksfest nach Hilgershausen auszogen. Schöne Ausichten für das Fest. Die armen Hilgershäuser, wird wohl mancher mit Bedauern feststellen haben. Aber der Wettergott hatte Einsehen mit seinen Turnern. Im Laufe des Nachmittags flaute der Regen nach und nach ab und die Sonne drang siegreich durch das graue Gewölk. Mit dem Zuge in Malsfeld angekommen, begaben wir uns im flotten Marsch nach Hilgershausen, wo wir am Dorfeingang von einem Mit-

glied des festgebenden Turnvereins mit einer Ansprache empfangen wurden, die sich von denen der meisten Reichstagsabgeordneten durch ihre wohlthuende Kürze unterschied und die in dem Wunsch gipfelten, wir möchten noch einige Augenblicke warten, die Musik läme gleich. Und bald ging's mit Trompetenschmetter und Fächelbarabum ins festlich geschmückte Dorf hinein. Strahlende Gesichter, erscheinen an den Fenstern. Die Ersten, die Spangenberg. Das nächste Ziel auf das wir loskletterten, war das Quartierhaus, 10 Mann hier hin, 10 Mann dahin, bis alles glücklich verstaft war. Am Abend fand man sich zu einem Begrüßungsabend auf dem Festplatz ein. Herr Müller, Hilgershäuser bewillkommnete die Turner. Bezirksvertreter Karl Gurbagen hielt eine sehr gehaltvolle Rede, in der er auf den Gemeinschaftsgeboten innerhalb der Deutschen Turnerschaft hinwies. Warme Worte fand er auch für die Jugendturnerbewegung. Bezirksjugendwart Kollmann entwarf dann ein kurzes Bild von dem Wert und Wollen der Turnerjugend. Und dann kam die Jugend vom hiesigen Turnverein zu Wort. Da wurde gelungen und getanzt, erst die Mädel, dann die Jungen mit dem urkomischen Kübeltang. Den Höhepunkt bildeten die beiden Hans-Sachsspiele, der fahrende Schüler im Paradies und das Kälberbrüten. Beide vorzüglich zur Darstellung gebracht, machten auf die Zuschauer den besten Eindruck. Am Sonntag morgen gedachte man in schlichter Weise unserer gefallenen Helden im Weltkrieg. Um 6 Uhr begann dann das Wetturnen, an dem 250 Turner und Turnerinnen teilnahmen. Die Leistungen befriedigten im Allgemeinen, doch muß besonders in den vollstimmigen Übungen noch sehr viel gearbeitet werden, um sich auf dem Gaurturnfest durchzusetzen. Die Abwicklung der Wettkämpfe klappte ganz gut. Aber eins muß man immer wieder bemängeln, es ist das Brüllen mancher Krieger nach den Kampfrichtern. Wie oft ist schon auf das Unfaktliche dieses Gebahrens hingewiesen worden, aber oft und genug konnte man es wieder auf der Hilgershäuser Veranstaltung hören. Es macht keinen guten Eindruck auf die Zuschauer und muß unbedingt unterbleiben. Der faktische Festzug der sich am Nachmittag gegen 2 Uhr durch die Dorfstraßen bewegte, war ein Ereignis für Hilgershausen. Nach der Ankunft des Festzuges auf dem Festplatz hielt Bezirksvertreter Karl die Weisrede für die zu entfallende Fahne. Er begrüßte zunächst den Landrat des Kreises Melsungen v. Sarajin, den er als einen warmen Freund und Förderer der Fahneneiwe bezeichnete, dann die Ehrengäste Turner und alle Festteilnehmer. Dann wies er die neue Fahne des Turnvereins Hilgershausen mit dem Wunsch, daß sie stets ein edelbares Sinnbild unswandelbarer Treue, brüderlicher Eintracht und unbesiegtlicher Ehre bilden möge. Als Bahlpruch gab er ihr den Rühlschwur mit, und weihungschallend sprach er seinem Munde: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern...“ Landrat v. Sarajin drückte in seiner Rede die Hoffnung aus, daß die Fahne bald wieder in einem freien, geistigen, stolzen und angelegenen Deutschen Vaterlande wehen möge. Sein Hoch galt dem Vaterland. Die 1. Strope des Deutschlandliedes war das Echo auf seine ausdrucksvollen Worte. Anschließend an den Weisheit maršierten die Turner zu den allgemeinen Freiübungen auf; die Turnerinnen folgten und zeigten, daß das Frauerturnen auch im 3. Bezirk auf dem Marsche ist. Mehrere Musterübungen zeigten dann noch an den verschiedenen Geräten ihr Können. Abends 6 Uhr fand die Siegerverteilung statt. Wir lassen zum Schluß die Namen der Spangengerger Sieger folgen. 2. Klasse: 12 Kampf H. Wildhagen 5. Preis, 2. Klasse: 10 Kampf August März 15. Preis, Heinrich Sippel 21. Preis, Heinrich März 22. Preis, Jugend 9 Kampf: 8. Preis Wilhelm März, 9. Preis Fritz Zisch, 10. Preis Christian Schönwald, 11. Preis Fritz Günkel, Turnerinnen: 6. Preis Dora Siebert, 11. Preis Dora Holl und Liesbeth Ulrich.

Handball. Das Handballspiel wird immer mehr zum Volksspiel der Turner überall werden Handballmannschaften gegründet, so hat auch die Melsunger Turngemeinde 61 vor kurzem eine gegründet, welche kommenden Sonntag in Melsungen zum 2. Male auf den Plan tritt. Als Gegner hat sie sich die hiesige 1. Elf erwählt. Wer in dem Spiel Sieger bleibt ist schwerlich zu sagen, gelang es doch den Melsungen in ihrem ersten Spiel gegen Turngemeinde 88 Gurbagen festigen Widerstand entgegen zu setzen. Nur 2:0 verloren verließen sie den Platz. Das Spiel leitet voraussichtlich Müller, Wolfershausen.

Cassel. Gestern morgen 4 Uhr erlag in einer hiesigen Herberge, der sich auf der Durchreise befindliche Andreas Jung aus Frankfurt, einem Schlaganfall. Er war einer von der Vielen, Allzuvielen. Die Herberge war keine Heimat und die Gite der Mitmenschen sein Trost. Einst war er ein Held und zwei Kreuze hing man an seine Brust. Doch ein größeres gab ihm das Schicksal und noch eins das letzte ihm man morgen auf einem frischen Hügel errichten. In einfachen Betten ruhen die Kinder der Landstraße. Ein und wieder löst sich ein Stöhnen aus gequälter Brust. Der Tag ringt bereits mit der Nacht. Da richtet sich ein bleiches Gesicht auf, langsam schält sich ein Unglücklicher aus der Decke, tritt auf schankende Füße und mannt zum Licht. Das Leben schenkte ihm keines, doch der junge Tag ist milde. Noch einen goldenen Strahl tranken die müden Augen, dann sank er hin auf den Rücken eines schlafenden Leidensgenossen, stumm, ewig stumm. — „Nenich mach' seine Faren, geh schlafen!“ Aber den es anging, blieb still, denn er schlief ja schon, ach, nur zu fest. Flüche und Verdammungen werden laut. Was ist das für ein Krach am frühen Morgen? — „Da liegt einer auf meiner Decke.“ — „Schmeiß ihn heraus!“ Aus dem Schlaf geschreckt, erregte Gestalten springen auf und sammeln sich vor dem Bett am Fenster. Verzerrt und mit Grauen sieht man in ein blaßes, verzerrtes Gesicht. Still und groß schauen darin zwei Augen in weite, weite Ferne. „Der — macht — keine — Faren mehr“, tönte plötzlich

eine tiefe ruhige Stimme. Scheu kroch der noch unter dem Entsetzen liegende aus dem Bett und blickte entsezt in ein Totenantlitz. „Er ist tot!“ stellt einer fest, einfach und sachgemäß. „Er ist tot!“ echote es im Kreise. Einige Schlafgenossen liegen noch in den Betten, schauen teilnahmslos auf die Gruppe und wiederholen flüsternd: „Er ist tot.“ Dann schließen sie die Augen und schlafen weiter. Die Vertreter der Herberge erschienen. Zwei Polizeibeamte nahmen von Zeugen den trocknen Bericht auf. Zugleich dem Nachlaß: Ein gestickter Anzug, ein Paar Schuhe, ein Hemd, eine kleine Holzkrise mit etlichen Schuabriemen Hemdentropfen und Hefzuplatern. Die Herbergswartung ordnet an, was die Achtung vor dem Todeietet. Zwei Handwerksburschen helfen an der traurigen Pflicht. Als man ihnen nach getaner Arbeit dafür etliche Silberstücke in die Hand drückt, schauen sie sich verumortet an. „Emil, meint der eine, wir sind gewiß arme Schlieder, aber wenig der T... das Geld nymhe ich nicht gern.“ „Quatsch Frige, Geld ist Geld!“

Rund um die Woche.

Erk bei, dann heiraten. — Die Schnusche einer Drahtlommende. — Pafelblaus oder Weinrotfarbnes? — Die Kurzeife: der Keitshy 1926.

Es war schon immer so, daß die Großväter und Großmütter „ihre“ Zeit als die beste und idealste geglaubt haben und auf die neue Zeit nicht besonders gut zu sprechen waren. Wenn wir einmal Großväter und Großmütter geworden sind, werden wir es um keinen Deut anders machen. Und doch muß zur Ehre der „guten, alten Zeit“ gesagt werden, daß sich ehedem vieles entschieden beschauflicher und gemüthlicher „abgewickelt“ hat.

Heutzutage ist der Mensch zum lebenden antilichen Register geworden. Von der Wiege bis zur Bahre läuft sein Weg ununterbrochen durch die behördlichen Register und das mit einer Genauigkeit, die uns schier die Haare auf dem Haupte zählt. Dem heranwachsenden Geschlecht werden obendrein noch in genau abgetakelten Prüfungsstunden die vorhandenen bzw. die nicht vorhandenen geistigen Fähigkeiten in — Zeugnissen festgelegt, eine Erfindung der bösen Welt, die gleich neben dem elektrischen Stuhl einzuordnen ist.

Dem neuen Zeitalter ist es aber selbst mit diesen Zeugnissen noch nicht genug. Berlin hat jetzt als Krönung aller Zeugnisse auch noch das — Heiratszeugnis eingeführt, eine Idee, die umso wertvoller erscheint, als Liebe ja bekanntermaßen reichlich blind macht. In Zukunft sollen sich nun in Berlin die Eheandidanten und Eheandidatinnen, bevor sie weitere Vorbereitungen für die geplante Vermählung treffen, bei der Eheberatungsstelle einfinden und zuerst ein gesundheitsliches Examen durchmachen. Wird vom Arzt Untauglichkeit festgestellt, dann soll das diesbezügliche Zeugnis nur eine wohlgemeinte Warnung sein, deren Nichtbefolgung der Eheandidat lediglich mit seinem Bewissen abzumachen hat. Gleich schon mit der Eröffnung der Eheberatungsstelle hat sich auch der Berliner Witz, vor dem überhaupt nichts sicher ist, über diese Einrichtung hergemacht. Man sagt: „Wat, Eheberatung? Wofor? Bestensfalls dafür, um vom Heiraten — abzuraten!“

Doch Spaß beiseite! Beratungsstellen wären auch noch auf so manch anderen Gebieten ein Kulturreformvergnis, denn heutzutage gibts ja der Ratlosigkeit so viel. Man erfährt's tagtäglich an eigenen Leibe. Ich ist meine Person — und ich glaube, ich habe genügend Leidensgenossen — fuche seit Tagen schon ein Mittel gegen Gähnschaut. Seit der sommerdurchdrückte Rosenmonat auch das Herz meiner Nachbarin mit neuer Lebenslust zu durchpulsen begonnen hat, spielt sie vom frühen Morgen bis in den sinkenden Abend auf ihrer Drahtlommende: „Wenn ich ein Böglein wär!“ Daß sie auch noch dazu „sing“, kennzeichnet die äußersten Breiel meiner Zantalusqualen. Ich bedauere ja nun selber sehr aufrichtig, daß die bewußte Dame kein Böglein ist, denn sonst hätte ich schon längst alle Käfigärsen spermet geöffnet, um dem sehnsüchtigen Tierchen den Flug ins Pfefferland endlich zu ermöglichen.

Auch Beratungsstellen für Frauen, die bis heute noch nicht mit sich ins Reine gekommen sind, ob sie sich für die Sommerreise einen postellblauen Seidenmantel mit Silberborte, oder lieber ein hübsches, glattes Kostüm mit feillicher Hohltafte, oder lieber ein blaßschlammtes Musselinkeid in pflastertem weinrotfarbenen Untergrund, oder lieber ein einfaches, schwarzes Taftkleid mit langgestirbtem ausgeschnittenem Rock, oder lieber ein beige-farbenes Cape mit blätterförmig aufgesetzten Spitzen kaufen sollen, — ach ja! — und diese Beratungsstellen wären eine unermeßliche Wohlthat.

Ungeachtet aller kleiner Mißbilligkeiten, die ja vor, bei und nach der Reise fast stets einzustellen pflegen, scheint die Reisezeit mit jedem Jahr aber doch erheblich zu wachsen. In der letzten Zeit war der Andrang zu den Bahnhöfen und Reisebüros bereits so stark, daß man aller Voraussicht nach mit einem merklich höheren Gesamtergebnis als im verfloffenen Jahre wird rechnen dürfen. Trotz alledem zeigen eine auffallende Abwanderung in die unteren Wagenklassen und die Ausnahl weniger weit liegender Erdolunms-

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 6. Juni 1926.

1. Sonntag nach Trinitatis.

Gottesdienst in:

Spangenberg.

Vormittags 1/9 Uhr: Pfarrer Schönwald.

Vormittags 10 Uhr: Kreispfarrer Schmitt.

Elbersdorf.

Vormittags 1/9 Uhr: Kreispfarrer Schmitt.

Schnellrode.

Vormittags 1/11 Uhr: Pfarrer Schönwald.

Christliche Vereine.

Wittwoch 8 Uhr: Jungfrauenverein.

Donnerstag 8 Uhr: Christl. Verein junger Männer.

Freitag 8 Uhr: Bläserchor.

